

»METHODEN DER POPULÄRKULTURFORSCHUNG.« 3. JAHRESTAGUNG DER AG POPULÄRKULTUR UND MEDIEN DER GESELLSCHAFT FÜR MEDIENWIS- SENSCHAFT, KÖLN, 7.- 8. JANUAR 2011

Tagungsbericht von Johanne Schröder

Auch im »Zeitalter des transmedialen Erzählens«, wie es der Potsdamer Filmwissenschaftler Lothar Mikos nannte, tun sich die deutschen Musik-, Kultur- und Medienwissenschaften gleichermaßen schwer mit der Verortung und Akzeptanz von Popkultur- und Populärkulturforschung. Dabei bietet die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Gegenständen dieses Bereichs einen erheblichen Mehrwert, wie es einer der Veranstalter der Tagung »Methoden der Populärkulturforschung«, Markus S. Kleiner von der Universität Siegen, in seinem Einführungsvortrag feststellte: Pop- und Populärkultur seien repräsentative Kulturen, die für einen Großteil der Bevölkerung von hoher Relevanz sind, etwa im Hinblick auf Identitätsbildungsprozesse. Die dritte Jahrestagung der AG Populärkultur und Medien, gemeinsam mit Michael Rappe an der Kölner Hochschule für Musik und Tanz am 7. und 8. Januar 2011 veranstaltet, sollte dazu beitragen, die Repräsentativität von Pop- und Populärkultur empirisch nachzuweisen und sie als »eigensinnigen Gegenstand« der Medienkulturwissenschaft im Kontext der Gesellschaft für Medienwissenschaften zu integrieren.

Aufgrund der derzeitigen »Nicht-Verortbarkeit« der Pop- und Populärkulturforschung beschrieb Kleiner Pop als »offenes Feld«, dessen Erforschung ein »inter- und transdisziplinäres Projekt« darstelle. Diese dritte Jahrestagung beschrieben die AG-Vorsitzenden Christoph Jacke und Martin Zierold daher als »Schnittstelle und Reflexionsinstanz zwischen den Forschungsrichtungen«. Die Frage nach einer Methodologie der Pop- und Populärkulturforschung stand dabei im Mittelpunkt der Vorträge, die von den Film- und Fernsehwissenschaften und der Auseinandersetzung mit dem

audiovisuellen Material über die Untersuchung von Fankulturen in sozialen Netzwerken des Internets und Textanalysen bis hin zur musikwissenschaftlichen Analyse von Heavy Metal reichten. Referenten waren Lothar Mikos (Potsdam), Mario Anastasiadis (Bonn), Petra Missomelius (Marburg), Olaf Sanders (Köln), Marcus Stiglegger (Siegen), Alexander Geimer (Berlin), Hendrik Buhl (Lüneburg), Holger Schulze (Berlin), Christofer Jost (Basel), Dietmar Elflein (Braunschweig) und Steffen Lepa (Berlin).

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung stellten sich die Frage: Welche quantitativen und qualitativen Methoden oder Methoden-Mixe sind zu einer Analyse von Pop- und Populärkultur geeignet, für die das Populäre und Pop nicht nur beliebig austauschbare Gegenstände sind, sondern die diese kulturellen Felder als eigensinnige Gegenstände konstruktiv ernst nehmen? Wie können im Sinne eines »close readings« popkulturelle Inhalte, Formate und Ästhetiken nah am Gegenstand herausgearbeitet und nicht nur durch Referenztheorien geleitet analysiert werden?

In seinem Einführungsvortrag unterschied Marcus S. Kleiner zunächst die zwei kulturellen Felder des Pop und des Populären und die damit verbundenen Wissenschaftszweige der Popkulturforschung und der Populärkulturforschung (vgl. hierzu auch die Arbeiten von Thomas Hecken, 2007/2009). Kleiner wies auf mögliche Grenzen einer Methodendiskussion hin und sprach grundlegende Konflikte wie die Verhältnisse von Nähe und Distanz, Subjektivismus und Objektivismus in der Pop- und Populärkulturforschung an. Dabei schlug er vor, Subjektivität als legitime Haltung im Rahmen wissenschaftlicher Pop- und Populärkulturforschung zu rehabilitieren und in Anlehnung an die »Theoretische Sensibilität« der Grounded Theory als »kreative Komponente« zu betrachten.

Dieser Haltung zum Subjektivismus widersprach sofort der Potsdamer Fernsehwissenschaftler Lothar Mikos in seiner Keynote »Kitsch as Kitsch can! Subjektivismus und Methodologie in der Populärkulturforschung«. Er forderte nicht nur eine konsequente Theorie- und Methodentriangulation innerhalb der qualitativen Forschung, sondern auch die Form der Gruppenarbeit, um den Ansprüchen von Transdisziplinarität und Multiperspektivität gerecht zu werden. Er stellte sein »Babelsberger Modell« als Beispiel vor, in dem er die Analyse von Medientexten (in diesem Fall die *Herr der Ringe*-Trilogie), mit der Analyse der Rezeption dieser Texte (durch Telefonbefragungen und Online-Fragebögen) verbindet und dies durch eine Analyse der Diskurspraktiken (Auswertung von Filmkritiken, Interviews und Diskussionen in Internetforen) wie der ökonomischen Praktiken (wie z.B. Marketing) abgleicht, in welche die mediale Kommunikation eingebettet ist. Mikos forderte damit eine methodisch abgesicherte, systematische und empirisch

verifizierbare Untersuchung von populärkulturellen Phänomenen, die eine Relevanz für die breite Öffentlichkeit besitzen, und kritisierte offen die »starken subjektivistischen Strömungen« und »individuellen Interpretationsleistungen« in der Popkultur- und Populärkulturforschung.

Der darauf folgende Vortrag »Like-Comment-Share. Eine virtuell-ethnographische Annäherung an Popmusik-Fanaktivitäten in Facebook« von Mario Anastasiadis aus Bonn befasste sich als einer von nur zwei Beiträgen der Tagung mit dem Internet als Datenfeld der Analyse populärer Kulturen. Anastasiadis stellte vor, wie mithilfe der Methode der virtuellen Ethnographie (vgl. Hine 2003) empirisch und gegenstandsorientiert partizipative Popmusik-Fankulturen (in diesem Fall Fankulturen der Band Naturally Seven) im sozialen Netzwerk Facebook erforscht werden können. Die anschließende Diskussion um Kommunikationsräume im Internet als Forschungsfeld, um die Gewährleistung eines »Informed consent« und um die Frage nach Sicht- und Unsichtbarkeit von Aktivitäten und Identitäten in Facebook zeigte, vor welchen großen Herausforderungen auch eine Methodologie der virtuellen Populärkulturforschung steht.

Es folgten Beiträge aus dem Bereich der Popkulturforschung, die sich mit ästhetischen Strategien und kulturphilosophischen sowie politischen Rezeptions- und Interpretationshaltungen auseinandersetzten. Sie eröffneten neue Blickwinkel auf populärkulturelle Phänomene und setzten sich vor allem durch interpretativ-hermeneutische Verfahren der Maxime von Pop als »Massenkultur« und der »Methodenhoheit« der empirischen Sozialforschung entschlossen entgegen.

Olaf Sanders aus Köln stellte in seinem Vortrag »Schizoanalyse an den Grenzen der Kontrolle« die von Gilles Deleuze und Felix Guattari (1974) mit den Mitteln der Psychoanalyse weiterentwickelte Methode der Schizoanalyse als Film-Analyse anhand von Jim Jarmuschs *The Limits of Control* (2009) vor. Wenn die Traumanalyse nach Freud als Analyse der individuellen Seeleninhalte verstanden werde, so könne man die Filmanalyse bei Deleuze und Guattari als Analyse der kollektiven Seele »lesen«, die von ihrer Individualität befreit ist. Deleuzes Metapher des Rhizoms helfe, sich der Multidimensionalität des Films anzunähern. Der Gegenstand der Popkultur sei »zu jung für feste Methoden«, fand Sanders und plädierte für eine Überwindung der Trennung von Pop und Hochkultur. Aus der Sicht der politischen Philosophie sei Popkultur als mögliche Art der Bildung der Multitude (vgl. Negri/Hardt 2000) wichtig.

Auch Marcus Stiglegger begriff den Film als ein komplexes System, dem er sich in seinem Vortrag »Seduktive Strategien filmischer Inszenierung« kulturphilosophisch näherte. Am Beispiel von *Sombre* (1999) von Philippe

Grandrieux zeigte er, wie durch filmische Inszenierungsstrategien Erwartungshaltungen bei den Zuschauern stimuliert und irritiert werden könnten und zugleich ein metareferenzielles System etabliert werde, welches den Rezipienten eine neue Reflexionsebene biete.

Dietmar Elflein, Musikwissenschaftler aus Braunschweig, stellte in seinem Vortrag »Riffs, Beats und der Reiz der variierten Wiederholung« anhand von Beispielen aus den Bereichen Heavy Metal und HipHop detaillierte Methoden zur musikalischen Analyse des Klangmaterials vor und bot damit nicht nur einen faszinierenden Einblick in die komplexen Anforderungen eines tatsächlichen »close readings« des Forschungsgegenstands, sondern nahm auch in besonderer Weise Bezug auf die Hochschule für Musik und Tanz als Austragungsort der Tagung. Elflein fragte, wie musikalische Analyse für erweiterte kultur- und medienwissenschaftliche Auseinandersetzung zu nutzen sei.

Als hybride Kulturen, die Einflüsse aus Kolonialisierung und Globalisierung aufweisen, seien populäre Musikformen zwar kulturelle Praxen, doch müsse auch Augenmerk auf die Analyse des klingenden Materials gelenkt werden. Lange habe man sich in der Musikwissenschaft – falls überhaupt – aufgrund der Adorno'schen Vorstellung von der Wertlosigkeit populärer Musik nicht mit der populären Musik selbst, sondern mit ihren sozialen und kulturellen Kontexten beschäftigt und nur diejenigen populären Musikformen (wie z.B. Progressive Rock) als ästhetisch wertvoll angesehen, die sich für das traditionelle Analyseinstrumentarium der historischen Musikwissenschaft besonders gut eignen.

Elflein richtete sein methodisches Augenmerk auf die Analyse des »afrikanischen Spurenelements« der Repetition in den Parametern Rhythmus und Form. Feinsinnig analysierte er auch den Aspekt des Ensemblespiels im Heavy Metal und konstatierte mit Veit Erlmann (2001), dass in den der afro-amerikanischen Traditionsform des Blues entwachsenen Musikstilen weniger der Bedeutungsinhalt, sondern vielmehr die »Kette der Zeichen« gemeinschafts- und identitätsstiftend wirke: Die zyklische Struktur der Musik lenke die Aufmerksamkeit eher darauf, »wie die Dinge gemacht sind«, als »worauf sie verweisen«. Seine Ergebnisse konnte Elflein auf Rezeptions- und Präferenzhaltungen von Fankulturen übertragen und beschrieb auch den hohen Stellenwert, den die detaillierte musikalische Analyse unter den Fans von Heavy Metal einnimmt.

Zum Ausklang beschäftigte sich die Tagung mit der Frage nach der Übertragbarkeit: Welche Methoden und Arbeitsformen in der Erforschung pop- und populärkultureller Phänomene erfüllen tatsächlich die Ansprüche einer Inter- oder Transdisziplinarität? Wie kann Transdisziplinarität in der Einzel-

arbeit und in der Arbeit einer Forschungsgruppe gelingen? Inspirationen dazu bot die Tagung der AG zu Genüge. Die Diversität der interessanten und konstruktiven Beiträge an diesem Wochenende zeigte, dass spezifische Phänomene eine ebenso spezifische Wahl der Methoden erfordern. Genauso wie es nicht *eine* Theorie des Populären geben kann, die allen vorgestellten Forschungsprojekten zugrunde liegt, kann es auch nicht *eine* Methodologie geben, gleich ob sie empirisch oder hermeneutisch vorgeht. Die Hybridität populärer Kulturen, wie Elflein sie beschrieben hat, erfordert wohl auch hybride kultur- und medienwissenschaftliche Analysewege.

Quellen

- Deleuze, Gilles / Guattari, Félix (1974). *Kapitalismus und Schizophrenie. 1. Anti-Ödipus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Erlmann, Veit (2001) »Musik in reinerer Form: Ladysmith Black Mambazo und die Politik und Ästhetik der World Musik.« In: *Rock- und Popmusik. Handbuch der Musik im 20. Jahrhundert*. Bd. 8. Hg. von Peter Wicke. Laaber: Laaber, S. 227-266.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio (2000). *Empire*. Cambridge, Ms.: Harvard University Press.
- Hecken, Thomas (2007). *Theorien der Populärkultur. Dreißig Positionen von Schiller bis zu den Cultural Studies*. Bielefeld: Transcript.
- Hecken, Thomas (2009). *Pop. Geschichte eines Konzepts 1955-2009*. Bielefeld: Transcript.
- Hine, Christine (2003). *Virtual Ethnography*. London u.a.: SAGE (repr.).